



Perspektiven einer globalen Landwirtschaft

Weniger ist mehr – die Maxime für einen Kurswechsel?

Trotz steigender Agrarproduktion explodieren die Weltmarktpreise für Reis und Weizen. Das hat auch mit unserer Lebensweise zu tun – zu diesem Ergebnis kommt der kürzlich vorgelegte Weltagrarbericht. Ein Kommentar von Benedikt Haerlin.

Die Nachricht von der Explosion der Lebensmittelpreise im April dieses Jahres traf Politiker wie Verbraucher offensichtlich unvermittelt, untermalt durch Fernsehbilder von Hungerrevolten. Angela Merkel machte bei der Eröffnung einer Biospritanlage in Sachsen die Ursachen in Übersee aus: 300 Millionen Inder, die sich eine zweite Mahlzeit am Tag leisten, und 100 Millionen Chinesen, die anfangen, Milch zu trinken. Der chinesische Vize-Agrarminister Niu Dun wies solch einfältige Erklärungsmuster höflich zurück und empfahl der Europäischen Union und den USA, stattdessen ihre Agrarspritpolitik (Beimischungspflicht von Biosprit) zu überdenken. Eine Studie der Weltbank gibt ihm recht: Drei Viertel des Preisanstiegs schreibt sie der steigenden Nachfrage nach Agrarsprit zu. Der Einfall von Finanzspekulantentut ein Übriges: „Anleger, die jetzt mit dem Deutsche Bank Agriculture-Fonds einsteigen, können von Anfang an dabei sein und an der möglicherweise längsten Rallye der Geschichte teilhaben“, wirbt die Deutsche Bank für das neue „Grüne Gold“.

Die Erträge sind hoch genug

Etwa zur gleichen Zeit verabschiedeten im süd-afrikanischen Johannesburg Vertreter von 60 Regierungen, leider ohne deutsche Beteiligung, die bisher umfassendste Bestandsaufnahme der globalen Landwirtschaft. 400 Wissenschaftler aus aller Welt hatten daran vier Jahre lang gearbeitet, gestritten und diskutiert. Initiiert hatte diesen Weltagrarbericht die Weltbank, in Auftrag gaben ihn die Vereinten Nationen. Ein aus Regierungen und Zivilgesellschaft paritätisch zusammengesetzter Aufsichtsrat hatte nach intensiven Konsultationen mit Bauern und anderen Akteuren die Fragen gestellt und die Autorinnen und Autoren ausgewählt, die sie beantworten sollten.

Sie räumen zunächst mit dem Mythos auf, Hunger sei eine Folge mangelnder Produktion. Den weltweit Hungernden stehen heute ebenso viele bedrohlich Übergewichtige und grob Fehlernährte gegenüber. Die Hälfte aller in den USA produzierten Lebensmittel wird weggeworfen, in England ist es etwa ein Drittel, für Deutschland gibt es keine offiziellen Zahlen. Als Grund geben Forscher unter anderem an, dass Lebensmittel zu billig und Verbraucher von deren Quelle zu weit entfernt seien, um sie wertzuschätzen.



862 Millionen Menschen hungern – das ist jeder achte der 6,7 Milliarden Menschen auf der Erde.



Bis zum Jahr 2050: Wachstum der Weltbevölkerung von gegenwärtig 6,7 Milliarden auf 9,2 Milliarden Menschen.



6 Milliarden \$ erhielt die Agrarorganisation der UNO (FAO) im Juni in Rom zur Hungerbekämpfung zugesagt – 30 Milliarden \$ wären jährlich zur Abhilfe notwendig.



Biokraftstoffe werden weltweit mit jährlich 12 Milliarden \$ subventioniert.



Die Industrieländer subventionieren ihre Agrarmärkte mit 370 Milliarden \$. Die Agrarsubventionen der Europäischen Union betragen 2008 50 Milliarden \$.



1.200 Milliarden \$ werden jährlich für Rüstung ausgegeben.

Quelle: Lebendige Erde, www.epo.de, Uni Hohenheim



Viel zu lange haben sich Politik und Forschung lediglich auf Ertragssteigerungen konzentriert, lautet die Botschaft des Weltagrarberichtes, zu inakzeptabel hohen Kosten für die Umwelt, aber auch für die Hungernden. Vernachlässigt wurde dagegen die Multifunktionalität der Landwirtschaft, die weit mehr produzieren muss als Rohstoffe: gesunde und ausgewogene Ernährung für alle, Arbeit und auskömmliche Existenzen auf dem Lande, soziale und kulturelle Identität und den Erhalt natürlicher Ressourcen und biologischer Vielfalt. Nur wenn das Gesamtprodukt stimmt, ist landwirtschaftliche Entwicklung nachhaltig in der Lage, Hunger, Klimawandel, Wasserverknappung und Artensterben bei weiterhin steigender Weltbevölkerung zu meistern.

Lokale Ernährungs-Souveränität

Patentlösungen, warnt der Bericht, sind nicht im Angebot; wohl aber eine ausreichende Vielfalt lokaler und regionaler, den jeweiligen ökologischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten angepasste Technologien und Maßnahmen. Der entscheidende Innovationsfaktor bestehe darin, das jeweils nötige Wissen auch tatsächlich vor Ort verfügbar und umsetzbar zu machen. Patentiertes Saatgut und unerschwingliche Hightech, wie etwa die Gentechnik, stünden dem ebenso im Wege wie die Konzentration globaler Agrarunternehmen. Die ärmsten Länder und die Ärmsten auf dem Lande seien unterm Strich die großen Verlierer der Liberalisierung der Agrarmärkte. Neben der rein quantitativen Ernährungssicherheit komme deshalb der Ernährungssouveränität, definiert als „das Recht von Menschen und souveränen Staaten, demokratisch ihre eigene Landwirtschafts- und Ernährungspolitik zu bestimmen“, entscheidende Bedeutung zu. Die gegenwärtige Krise illustriert dies trefflich: Am schlimmsten traf sie die Armen jener Länder, die von Lebensmittelimporten abhängen.

Verbraucher können Einfluss nehmen

Apropos Patentlösungen: Würden wir Verbraucher in den Industrieländern den durchschnittlichen Fleischkonsum von gegenwärtig 82 Kilogramm pro Person dem Weltdurchschnitt von etwa 42 Kilogramm (30 Kilogramm in Entwicklungsländern) anpassen und auf übermäßigen Milchkonsum verzichten, wären wir nicht nur erheblich gesünder. Dem Planeten blieben gut zehn Prozent der weltweiten Klimagas-Emissionen, Millionen Liter Pestizide, fast ein Viertel der landwirtschaftlich verbrauchten Wassermengen und nicht zuletzt das schwer quantifizierbare Leid von Mit-Kreaturen erspart.

Die gute Nachricht: In Deutschland sank der Fleischkonsum von 70 Kilo 1988 auf 60 Kilo 2006. Die Zahl der Vegetarier stieg im gleichen Zeitraum von weniger als einem Prozent auf etwa zehn Prozent. Ist dies der Anfang einer Agrar- und Ernährungsrevolution, die in den Industrieländern von aufgeklärten und gesundheitsbewussten Verbrauchern ausgeht? Eine Studie in den USA belegt: 50 Prozent des Energieverbrauchs in der Lebensmittelproduktion wären ohne Einschränkungen und bei besserer Lebensqualität zu erreichen. Die wichtigsten Maßnahmen: weniger und rationeller verarbeitete und verpackte Produkte, kürzere Wege, nichts Eingeflogenes, weniger Milch und Fleisch und vor allem kein Junk-Food. Wohl bekomm's!

Mehr über den Weltagrarbericht: www.agassessment.org und www.agassessment-watch.org

Regionale Handlungsspielräume nutzen

Vor Ort agieren, wenn Ernährung und Klima weltweit auf dem Spiel stehen

Enorme Preissteigerungen beflügelten in den letzten Monaten die Fantasie von Agrarindustrie, Rohstoff- und Immobilienhändlern. Gleichzeitig wurde die Relevanz der Landwirtschaft in verschiedenen Bereichen der Politik wie der Welternährung, Ökologie und ländlichen Ökonomie immer deutlicher. Auf sie verweist auch der kürzlich veröffentlichte „Weltagrarbericht“. Vor diesem aktuellen Hintergrund wurde das folgende Gespräch von Falk Zientz geführt.

Was sind die wesentlichen Empfehlungen im Weltagrarbericht?

Benedikt Haerlin: Weniger fossile Energie, mehr Arbeit. Das ist die allgemeinste Empfehlung, sowohl aus ökologischer als auch aus sozialer Sicht. Der Energieumsatz und die Anpassung an den Klimawandel, besonders im Hinblick auf die Wasserknappheit – das sind weltweit die beiden großen Zukunftsthemen der Landwirtschaft. Dass heute zwischen fünf und hundert Kalorien an fossiler Energie in einer Lebensmittelkalorie stecken, ist einfach absurd. Unsere Ernährung ist hinsichtlich der Auswirkungen auf das Klima bedeutender als der Verkehr. Eine weitere wichtige Botschaft ist: Wer den Hunger bekämpfen will, muss in kleinbäuerliche Landwirtschaft investieren, in die Entwicklung regionaler, lokaler und nationaler Märkte, in Arbeitsplätze auf dem Land. Eine nachhaltige Entwicklung der Ökonomie gerade in den ärmsten Ländern hängt von einer stabilen landwirtschaftlichen und ländlichen Entwicklung ab.

Herr Dobroschke, Sie sind Demeter-Landwirt und bewirtschaften das Gut Peetzig. Inwiefern ist eine regional angepasste Landwirtschaft auch für Sie in Brandenburg ein Thema?

Ulf Dobroschke: Wir sehen uns zunehmend dem sogenannten Weltmarktpreis ausgesetzt. Darum haben sich Landwirte, Verarbeiter und Händler zusammengeschlossen, um regionale Wertschöpfungsketten zu schaffen und kleinräumige Märkte zu erschließen.

Moderator – Falk Zientz: ist Projektentwickler bei der GLS Bank, insbesondere im Bereich Mikrofinanzierung und Klimaschutz.



Cornelia Roeckl: Kundenberaterin der GLS Bank, mit dem Schwerpunkt Landwirtschaft, Biomarkt und regenerative Energien.



Benedikt Haerlin: arbeitet im Berliner Büro der Zukunftsstiftung Landwirtschaft und war Mitglied im Aufsichtsrat des Weltagrarberichtes.



Thomas Jorberg: Vorstandssprecher der GLS Bank und Gründungsvorstand der GLS Beteiligungsaktiengesellschaft.



Ulf Dobroschke: Demeter-Landwirt auf Gut Peetzig in der Schorfheide / Brandenburg; Anbaufläche etwa 500 Hektar, schwerpunktmäßig Getreidebau und Mutterkuhhaltung.





12

Seit etwa sechs Jahren besuchen sich die Verarbeiter und Landwirte gegenseitig, wobei auch Verbraucher mit einbezogen werden. Diese Zusammenarbeit gibt einfach Sicherheit für alle Beteiligten. Und es sind neue Produkte entstanden, zum Beispiel regionales Mehl und regionaler Apfelsaft. Als verbindlichere Grundlage dazu haben wir letztes Jahr Qualitätskriterien formuliert und ein Warenzeichen eingeführt. Es heißt „fair & regional“, und es verweist die Verbraucher zusätzlich etwa zum „demeter“-Zeichen auf diese Thematik. Auch über Preise reden wir in einer solchen Kooperation anders. Derzeit sind zum Beispiel die Getreidepreise sehr hoch. Wir wollen aber nicht Höchstpreise erzielen, sondern eine gewisse Kontinuität und Verlässlichkeit erreichen. Im Ergebnis heißt das, dass unsere Preise für Demeter-Produkte derzeit unter dem Marktpreis für ökologisches Getreide liegen. In einer Niedrigpreisphase kann das dann umgekehrt aussehen.

Welchen Vorteil haben die Verbraucher von solchen Kooperationen?

Cornelia Roeckl: Der wesentliche Vorteil ist die sichere Qualität. Die „freien“ Preise und das Einkaufen auf Spotmärkten führen zwar unter Umständen zu billigeren, aber sicher nicht zu besseren Rohstoffen. Kurzfristig wird das Brötchen vielleicht billiger, aber langfristig geht reiner Preiswettbewerb zu Lasten der Qualität und der ländlichen Ökonomie. „fair & regional“ macht die höhere Qualität transparent und nachvollziehbar. Die Kundinnen und Kunden erhalten Informationen zu den Betriebsstrukturen und zu den Anbauverhältnissen. Und sie haben die Möglichkeit, die Betriebe zu besuchen.

Höhere Agrarpreise führen auch zu höheren Bodenpreisen. Inwiefern ist das derzeit für die GLS Bank ein Thema?

Thomas Jorberg: Wir sind verstärkt gefordert, Flächen für den Ökolandbau zu sichern. Zunächst wäre zwar in Frage zu stellen, ob überhaupt das Privateigentum an landwirtschaftlicher Fläche eine sinnvolle Lösung ist. Was man aber im Moment konkret tun kann, ist, dafür Sorge zu tragen, dass Flächen zum einen dauerhaft ökologisch bewirtschaftet werden und zum anderen aus einem spekulativen Kreislauf herauskommen. Dafür arbeiten wir derzeit mit Landwirten wie Ulf Dobroschke an einem Bodenfonds. Diese können zwar durch einen Pachtzins an Anleger eine moderate Rendite ausschütten, aber nicht auf Preissteigerungen spekulieren. Der Boden bleibt dauerhaft im Eigentum des Fonds. Anders als bei einem Kredit muss der Landwirt, der diesen Boden bewirtschaftet, keine Tilgung leisten, sodass seine Belastung geringer ist. Solche Ansätze benötigen wir keineswegs nur in Deutschland. Ich war kürzlich in Ägypten. Es ist geradezu unglaublich, wie die Bodenpreise in solchen Ländern explodieren. Da kostet bewässerbares Wüstenland bereits halb so viel wie landwirtschaftliche Fläche hier in Brandenburg.



Benedikt Haerlin: Wäre da nicht eine Volksaktie ein Ansatz, mit der ich als Verbraucher die Fläche, von der ich ernährt werde, kaufe oder pachte? Wäre das ein denkbarer Pakt zwischen Verbrauchern und Landwirten, um sich aus dem Preiskarussell auszuklinken? Wenn der Preis des Landes vom Preis des Öles abhängig wird, gehen wir ein extrem hohes Ernährungsrisiko ein. Dem steuern wir entgegen, wenn wir die Grundlage sichern, nämlich den Boden.

Thomas Jorberg: Schon in den 80er-Jahren hatten wir den Slogan in der GLS Bank: „Landwirtschaft geht jeden an.“ Damals war die Berechnung, dass auf jeden Bürger ein Morgen landwirtschaftliche Fläche entfällt, für die er Verantwortung übernehmen könnte. Das ist tatsächlich ein wesentlicher Aspekt eines solchen Bodenfonds. Dann käme die Verantwortung für den Boden wirklich bei den Menschen an. So könnte ein realerer Bezug zu den Lebensmitteln, aber auch zum ganzen Naturumfeld, das die Landwirtschaft bearbeitet, entstehen.

Ulf Dobroschke: Dieser Bezug ist ganz wesentlich. Darum bin ich auch sehr skeptisch gegenüber den Bio-Discountern und der Internationalisierung des Handels. Als Kunde kann ich nicht wissen, wie denn nun Ziegenkäse aus Rumänien oder der Salat aus China tatsächlich produziert werden. Das ist nicht mehr überschaubar. Ich denke, Transparenz erfordert Regionalität.

Cornelia Roeckl: Aus meiner Sicht ist es ganz zentral, dass Nichtlandwirte Landwirtschaft erleben können. Unser Kunde „Gartenglück“ bei Köln zum Beispiel ermöglicht den Selbstanbau von Gemüse für Städter. Die beiden Landwirte, Katrin und Evgeny Ivanov, säen Gemüse in Reihen aus und verpachten diese dann in quer gelegten Streifen. Auf diese Weise hat jeder eine Vielfalt an Gemüse und Kräutern. Man muss nur jäten, gießen und ernten, bekommt Beratung und tauscht sich mit anderen aus. Immer wieder finden unsere Kunden solche neuen Ideen und bauen sich damit auch Existenzen auf. Ein anderes Arbeitsfeld ist das Kochen und Essen in der Schule, sodass frische Lebensmittel in der Schule konkret erfahrbar werden. Die Landwirtschaft ist der Sektor, der das Lebendige in den Alltag bringt.

Thomas Jorberg: Erweitert stellt sich dann die Frage: Wie kann man Transparenz global herstellen? Das wird notwendig sein. Und da gibt es ja ganz interessante Ansätze von „nature and more“ oder von „biomit-gesicht“: Im Internet kann die Produktnummer eingegeben werden und es erscheinen Angaben zur Herkunft, teilweise auch Bewertungen unter ökologischen und sozialen Aspekten. Wichtig ist außerdem eine Transparenz in Bezug auf Energieverbrauch und Klimagase. Betroffenheit muss hergestellt werden, gerade dort, wo es zunächst keinen persönlichen Bezug gibt.



13

Benedikt Haerlin: Eine Lehre, die wir aus dem Widerstand gegen die Gentechnik ziehen können, ist: Wenn die Verbraucher sich einig sind, dann schafft es auch kein Monsanto oder Nestlé, die Ware auf den Markt zu drücken. Es muss eine klare, einfache Geschichte sein, die mir mein Lebensmittel erzählt und für die ich mich auch einsetzen kann. Dann werde ich handlungsfähig – nicht nur beim Einkaufen. Ich muss auch Investitionsmöglichkeiten haben. Die große Herausforderung ist, Lebensmittel ohne fossile Energie zu produzieren. Physikalisch ist das möglich. Wissenschaftlich ist das durchdrungen. Es gibt auch die Anbaumethoden. Aber es gibt im Moment einen Markt, der das verhindert. Also sind wir Verbraucher gefragt.





Nachhaltiges Unternehmen

Innovative Projekte aus dem Kundenkreis der GLS Bank

Gesunde und nachhaltige Lebensmittel zu produzieren, die Vielfalt der Natur zu erhalten und eine langfristige Lebensgrundlage zu schaffen, ist das Ziel vieler Menschen, Initiativen und Unternehmen, die mit der GLS Bank zusammenarbeiten. Dafür setzen sie sich auf verschiedenste Weise in ihrer täglichen Arbeit ein.

1. Ökologische Produkte aus aller Welt Die Marke Lebensbaum

Tee aus aller Welt, vielfältige Kaffeespezialitäten, feinste Kräuter und Gewürze mit pikant-aromatischem Charakter – das sind die Produkte der Ulrich Walter GmbH. Sie werden unter der Marke Lebensbaum im Naturkosthandel verkauft. In engen und fairen Partnerschaften mit den Erzeugern werden die über 500 Rohwaren für die mittlerweile 300 Produkte aus über 40 Ländern der ganzen Welt bezogen. Neben qualitativ hochwertigen Produkten aus ökologischem Anbau stehen soziale und ökologische Kriterien im Mittelpunkt der Arbeit des mittelständischen Unternehmens. Für ihren ganzheitlichen und nachhaltigen Unternehmensansatz wurde die Ulrich Walter GmbH bereits mehrfach ausgezeichnet. Die GLS Bank begleitet das Unternehmen im Zahlungsverkehr und bei Finanzierungsfragen.

Weitere Informationen:
Ulrich Walter GmbH, Dr.-Jürgen-Ulderup-Straße 12
49356 Diepholz, Telefon: 05441 9856-0
info@lebensbaum.de, www.lebensbaum.de

2. Biologisch-dynamische Landwirtschaft in Thüringen Gut Hessel e.V.

Das Gut Hessel liegt im thüringischen Eichsfeld und ist einer der ältesten Demeter-Betriebe Deutschlands. Während der DDR-Zeit wurde das Gut verstaatlicht. 1990 erhielten die Besitzer

Teile des Landes zurück, die sie in den Verein Gut Hessel e.V. überführten. Die restlichen 67 Hektar wurden von der Bodenverwertungs- und -verwaltungs GmbH (BVVG) an den Verein verpachtet, der seit 1991 wieder biologisch-dynamisch wirtschaftet. Auf rund 200 Hektar Weidefläche werden 50 Milch- und 40 Mutterkühe, 200 Mastschweine und 15 Zuchtsauen gehalten. Im eigenen Hofladen werden die erzeugten Milch- und Fleischprodukte direkt vermarktet. Neben dem Futteranbau bewirtschaftet der Verein außerdem 47 Hektar Wald. Im Juli 2008 kaufte der Verein die Pachtfläche mithilfe der GLS Bank. Die Zukunftsstiftung Landwirtschaft und viele Direktspender unterstützten das Projekt.

Weitere Informationen:
Gut Hessel e.V., Dorfstraße 33, 37308 Wiesenfeld
Telefon: 036083 51167, manfred.boblitz@luentel.biz
www.eichsfelder-schnittkaese.de

3. Ein Traum vom Leben auf dem Land Höfegemeinschaft Apfeltraum

Mehrere junge Leute hatten die Idee vom gemeinsamen Leben und Arbeiten auf dem Land im Einklang mit der Natur. Sie haben es geschafft: Heute besteht der Hof Apfeltraum, der nach den Demeter-Richtlinien wirtschaftet, aus fünf eigenständigen, spezialisierten Betrieben, die gemeinsam eine Hofstelle nutzen. Dies führt zu einer vielfältigen Landwirtschaft und Synergieeffekten, wie zum Beispiel der gemeinsamen Nutzung von Vermarktungskapazitäten. Zur Hofgemeinschaft gehören die Apfeltraum Gärtnerei, der Apfeltraum Feldbau, die Apfeltraum Tierhaltung, die Imkerei, eine Baumschule und die Abokiste Apfeltraum. Der Hof liegt rund 50 Kilometer östlich vom Berliner Zentrum, nahe dem Naturpark Märkische Schweiz. Die GLS Bank finanzierte mehrere Investitionen der Hofgemeinschaft, aktuell den Landkauf vom Apfeltraum Feldbau.

Weitere Informationen:
Hofgemeinschaft Apfeltraum, Hauptstraße 43
15374 Müncheberg-Eggersdorf, Telefon: 0334 32736082
info@apfeltraum-ag.de, www.hof-apfeltraum.de

4. Gartenerlebnisse für Kinder Thüringer Ökoherz e.V.

Die Wiederbelebung ehemaliger Gärten an Schulen und Kindergärten nach den Kriterien des ökologischen Landbaus ist eines der Anliegen des Thüringer Ökoherz e.V. Lehrer, Eltern und Kinder rekultivieren die Flächen und bauen darauf alte Gemüse- und Kräuterarten an. Sie erlernen die ökologische Bewirtschaftung des Gartens und erleben mit allen Sinnen die Vielfalt der Kulturpflanzen. Zudem erfahren sie, welche Wildpflanzen essbar sind und wie sie verarbeitet werden können. Der Verein unterstützt den Aufbau eines Projektes fachlich und pädagogisch, bevor er es nach zwei bis drei Jahren an die Schule übergibt. Seit 2004 wurden so über 30 Schulgärten rekultiviert. Die Zukunftsstiftung Landwirtschaft förderte mehrere Standorte.

Weitere Informationen:
Thüringer Ökoherz e.V., Wohlsborner Straße 2
99423 Weimar-Schöndorf, Telefon: 03643 437128
info@oekoherz.de, Internet: www.oekoherz.de

5. Aufschwung für abgelegene Dörfer Bessere Logistik im Hochland von Peru

Auf etwa 3000 Metern Höhe liegen vier Dörfer, weit entfernt vom Straßennetz und der Stadt San Marcos. Um vor Ort eine eigene Logistik aufzubauen und die Lebenssituation zu verbessern, begannen versierte Campesinos in den Dörfern mit dem Aufbau eigener Saatgutspeicher und Mühlen. Zudem verbessern Tauschringe zwischen den Gemeinden die Ernähr-

ungslage und die Solidarwährung PEON gibt den Waren, jenseits von Marktschwankungen, feste Werte. So werden die Campesinos immer unabhängiger und der Austausch der Waren verbessert die Gesamtversorgung der Gemeinden. Die Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe unterstützt den Bau von Saatgutspeichern und Mühlen.

Weitere Informationen:
Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe, Christstraße 9
44789 Bochum, Telefon: 0234 5797224,
ewh@gls.de, www.entwicklungshilfe3.de

6. Bessere Lebensgrundlage für Frauen Gesundheitspromotorinnen in Südindien

Frau Dr. Rani arbeitet als Ärztin in Südindien und baut dort ein Gesundheitsnetzwerk für sogenannte „Unberührbare“ und „Kastenlose“ auf. In den 86 von ihr betreuten Dörfern schult sie Frauen in Gesundheitsvorsorge, Erster Hilfe und der Herstellung von Naturarznei zu selbstständigen Gesundheitspromotorinnen. Mittlerweile betreuen 45 Frauen die Menschen in den Dörfern, wenn das dreiköpfige Ärzteteam nicht da ist. Den Frauen werden auch Kenntnisse in der organischen Landwirtschaft und dem Heilpflanzenanbau vermittelt, um ihnen eine weitere Einnahmequelle zu eröffnen. So können die Frauen ihr traditionsgemäß als Brautgeschenk erhaltenes kleines Stück Land selbst bewirtschaften. Angebaut werden Gemüse, Knollen, Fruchtbäume und Heilpflanzen, die zu ätherischen Ölen für den lokalen wie internationalen Markt verarbeitet werden. Die Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe unterstützt den Aufbau von organischen Farmen und Destillieranlagen für ätherische Öle.

Weitere Informationen:
Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe, Christstraße 9
44789 Bochum, Telefon: 0234 5797224,
ewh@gls.de, www.entwicklungshilfe3.de